

PRAGMATIK Introdução à Linguística Alemã II

Zu erbringende Leistungen:

1 Text vorstellen

1 Prüfung (individuell): 28. Nov. 2011

Themen:

Sprechaktheorie (LINKE 206-219; POLENZ 195-209 PÖRINGS 160ff; 175ff; HARRAS)

Kooperationsprinzip/ Konversationsmaximen (LINKE 219-224; PÖRINGS 167-181; MEIBAUER et al. 210-252; HARRAS)

Bibliographische Referenzen:

BURGER, H. *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2007.

BUSCH, A./ STENSCHKE, Ö. *Germanistische Linguistik*. Tübingen: Narr, 2007.

ENGEL, U. *Deutsche Grammatik*. München: Iudicium, 2004.

ERNST, P. *Pragmalinguistik*. Berlin/New York: de Gruyter, 2002.

GROSS, H. *Einführung in die germanistische Linguistik*. München, 1988.

HARRAS, G. *Handlungssprache und Sprechhandlung*. Berlin: de Gruyter, 2004.

LINKE, A./ NUSSBAUMER, M./ PORTMANN, P. *Studienbuch Linguistik*. Tübingen: Niemeyer, 2004.

MEIBAUER, J. *Pragmatik: eine Einführung*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag, 1999.

MEIBAUER, J. et al. *Einführung in die germanistische Linguistik*. Stuttgart: Metzler 2007

PÖRINGS, R./ SCHMITZ, U. *Sprache und Sprachwissenschaft*. Tübingen: Narr, 1999.

POLENZ, P.V. *Deutsche Satzsemantik*. Berlin/New York: de Gruyter, 1985.

SCHILLING, U. *Kommunikative Basisstrategien des Aufforderns*. Tübingen: Niemeyer, 1999.

Die Fragestellungen der Pragmatik (LINKE et al. 2004: 201-205)

1-Gesagtes und Mitgeteiltes

-Deiktika

-propositionaler Gehalt: nur fragmentarisch ausgedrückt; die volle Proposition kann nur auf dem Hintergrund der Situation rekonstruiert werden

(1) „Wo bist du gestern Abend gewesen?“ – „Na, hier.“

-Präsuppositionen: Wissen wird vorausgesetzt und muss nicht mehr explizit ausgedrückt werden

= Diskrepanz zwischen dem sprachlich Formulierten und der mitgeteilten Information

(2) Wollt ihr wirklich morgen losfahren? Da fangen doch in halb Deutschland die Ferien an!“

2-Mitgeteiltes und Gemeintes

Was bezwecken Sprechende mit ihren Äußerungen?

(3) „Es zieht!“

Funktion der Äußerungen

aus Produzentenperspektive:

Sprechaktheorie (Searle)

aus Rezipientenperspektive:

Konversationsmaximen (Grice)

3-Die Gestaltung des kommunikativen Austausches

die Kommunizierenden, ihr Verhältnis und wie es durch ihre Äußerungen zueinander aufgebaut wird.

Textlinguistik und Gesprächsanalyse

Beispiele zur Analyse:

(4) Das ist speziell bei Jugendlichen alarmierend, weil ja der Schlaf die Zeit des Wachstums ist.

(5) Schlaf wird als Feind gesehen, der sie am spannenden Leben hindert.

(6) Im Schlaf wird aufgeräumt.

(7) Erlebnisse, die emotional als zu schwach bewertet werden, verschwinden nach und nach aus dem Gedächtnis und machen Platz für Neues.

Sowohl die GRICESchen sprecherbezogenen Prinzipien als auch die daraus rekonstruierbaren Präsumptionsregeln spielen eine zentrale Rolle für die Theorie der Implikaturen, mit der erklärt werden soll, wieso wir p sagen und q meinen können. In dieser Formulierung klingt das so, als handele es sich um einen besonders außergewöhnlichen Fall des Meinens oder Kommunizierens; es ist jedoch – dies mag zunächst überraschen – der Normalfall. CLAVELL (2002) erzählt die folgende Geschichte aus Harvard:

In den späten sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts gab es in Harvard im Speisesaal einiger Colleges das Hinweisschild: „Mitglieder des Lehrkörpers werden gebeten, während des Essens Jackett und Krawatte zu tragen“. Eines Abends erschienen ein paar junge Männer mit Jackett und Krawatte, aber ohne Hemd, zum Abendessen. Sie benutzten sich darauf, dass das Hinweisschild nichts über das Tragen von Hemden sage, gaben aber zu, dass ihr Auftreten als provozierender Scherz gemeint war (vgl. CLAVELL (2002), 166.). Wir haben es hier also mit einer Situation zu tun, auf die die folgende – etwas inkonsistente – Beschreibung zutrifft:

- (1) Das Schild enthält keinen expliziten Hinweis darauf, dass Hemden getragen werden müssen.
- (2) Das Erscheinen der jungen Männer ohne Hemd entspricht keinem normalen Verhaltensmuster.

Kann man nun daraus schließen, dass mit dem Schild irgendwie ‚implizit‘ oder ‚indirekt‘ gemeint ist, dass die Herren Hemden zu tragen haben?

Bevor wir uns einer Antwort auf diese Frage zuwenden, betrachten wir noch das folgende Beispiel: Die Interpretation der Äußerung

- (i) Der blaue Zylinder ist auf dem roten Würfel

ist wohl am angemessensten durch Bild 1 wiedergegeben, während Bild 2 oder 3 eher außergewöhnliche oder marginale Fälle der Interpretation darstellen:

(Harras 2004:237)

Die Äußerung (i) setzt die Wahrheit der Feststellungen (1) bis (4) voraus (implies the truth of ...). Eine solche Implikations- oder Voraussetzungsbeziehung gibt es aber auch für konstative Äußerungen. Bevor AUSTIN darauf ausführlich eingeht, rettet er zunächst noch die alte Unterscheidung mit dem folgenden Argument:

Die Wahrheit der konstativen Äußerung „Er läuft“ hängt davon ab, ob er läuft (d.h. von dem Bestehen der Tatsache, daß er läuft. G.H.). In unserem Fall ist es dagegen dem Glücken der performativen Äußerung „Ich entschuldige mich“ zu verdanken, daß die Tatsache (the fact), daß er sich entschuldigt, zustande kommt; ob ich mich erfolgreich entschuldige, hängt davon ab, ob meine performative Äußerung „Ich entschuldige mich“ glückt. Auf diese Art können wir die Unterscheidung performativ – konstativ rechtfertigen – die Unterscheidung zwischen Tun und Sagen. (AUSTIN (dt. 1972), 63.)

Unabhängig von dieser Unterscheidung und ungeachtet des oben erwähnten Problems, wer über die Wahrheit der entsprechenden Feststellungen zu entscheiden hat, können wir jetzt schon eine wichtige Bemerkung zum Vollzug performativer Äußerungen machen: Wenn ein Sprecher befiehlt, warnt, verspricht, sich entschuldigt u. dgl., dann gibt er damit (mit dem Außern des Befehls, der Warnung usw.) zugleich auch immer seinem Adressaten zu verstehen, daß er von bestimmten bestehenden Tatsachen ausgeht – vorausgesetzt natürlich, seine Äußerung ist aufrichtig und ernsthaft gemeint. Solche Tatsachen beziehen sich in erster Linie auf die AUSTINSCHEN Bedingungen der A-Abteilungen. Im Fall eines Befehls könnte man sie z.B. so formulieren:

- (a) ,ich bin eine Autorität, der du in bestimmten Situationen gehorchst‘
- (b) ,wir befinden uns in einer solchen Situation‘
- (c) ,das, was ich dir befehle, tust du nicht von selbst‘
- (d) ,du bist (wenn vielleicht auch mit Anstrengung) in der Lage und willst, das zu tun, was ich dir befehle‘

Solche und ähnliche Feststellungen oder Behauptungen, die der Sprecher für wahr hält, werden immer dann mit zu verstehen gegeben, wenn jemand einen Befehl erteilt. Mit der Rede-weise „zu verstehen geben“ möchte ich, ohne sie zu einem theoretischen Terminus zu erheben, lediglich verdeutlichend

darauf hinweisen, daß – wie AUSTIN es formuliert hat – zum Vollziehen performativer Äußerungen immer mehr gehört, als ein paar Wörter zu sagen. Das ,mehr‘ besteht gerade darin, daß ein Sprecher über das hinaus, was er ausdrücklich sagt (und dessen Bedeutung), etwas zu verstehen gibt, was er nicht verbalisiert, was aber mit zur Äußerung gehört.

Auch konstative Äußerungen setzen die Wahrheit von Feststellungen voraus – dies ist der zweite Anlass zum Zweifel an der strikten Unterscheidung zwischen performativen und konstativen Äußerungen. AUSTIN definiert drei verschiedene Arten solcher Voraussetzungen (AUSTIN (21978), 47ff.; (dt. 1972), 63ff.):

(i) ENTAILS (dt.: ,beinhalten‘, ,enthalten‘)

(ii) Alle Menschen erröten

beinhaltet, enthält (,entails‘):

(iii) einige Menschen erröten

Man kann nicht sagen:

(iv) *Alle Menschen erröten, aber nicht einige Menschen erröten

(2) IMPLIES (dt.: ,zu verstehen geben‘, ,nahe legen‘)

Wenn ich sage

(v) die Katze ist auf der Matte

so gebe ich damit zu verstehen (,my saying (v) implies‘):

(vi) ich glaube, daß die Katze auf der Matte ist

(vii) *die Katze ist auf der Matte, aber ich glaube nicht, daß es so ist

ist eine abweichende Äußerung.

4 Zur Kritik der AUSTINSCHEN Definition vgl. WÖRNER (1978), 43ff. Ich halte mich hier an das englische Original, da mir die deutsche Übersetzung zu frei erscheint.

(3) PRESUPPOSES (dt.: 'voraussetzen', 'präsupponieren')⁵:

(viii) Hansens Kinder haben Glatzen

präsupponiert/setzt voraus:

(ix) Hans hat Kinder

Wir können nicht sagen:

(x) *Hansens Kinder haben Glatzen, aber Hans hat keine Kinder

Die drei Arten, wie eine konstative Äußerung mit zutreffenden Feststellungen verbunden ist, präzisiert AUSTIN so (AUSTIN (21973), 49f.):

(1) ENTAILMENT/ENTHALTENSEIN

(v) Die Katze ist auf der Matte
,entails', enthält:

(xi) die Matte ist unter der Katze

Das heißt: Der Inhalt einer Feststellung, das was mit ihr ausgedrückt wird, ihre Proposition, beinhaltet, 'entails' die Wahrheit einer anderen Proposition.

(2) IMPLIES/ZU VERSTEHEN GEBEN

Im Unterschied zu (1) bezieht sich 'implies' nicht auf die Proposition, also den Inhalt einer Feststellung, sondern auf die Feststellung ('assertion') selbst, auf den Akt des Feststellens, mit dem ein Sprecher, der sagt

(v) die Katze ist auf der Matte

zu verstehen gibt ('implies'):

(vi) ich glaube, dass die Katze auf der Matte ist

(vgl. auch WÖRNER (1978), 52ff.)

⁵ Ich führe hier gleich den Ausdruck "Präsupposition" ein, der sich in der Sprachphilosophie und Linguistik durchgesetzt hat.

(3) PRESUPPOSITION/PRÄSUPPOSITION

Die Präsupposition

(ix) Hans hat Kinder

die wahr sein muss, damit

(viii) Hansens Kinder haben Glatzen

wahr ist, bleibt auch für die negierte Äußerung erhalten: Die Äußerung:

(xii) Hansens Kinder haben keine Glatzen

präsupponiert (ix) ebenso wie die positive Äußerung (viii) – dies unterscheidet Präsupposition von Entailments wie (1), die sich je nach den negierten oder positiven Äußerungen jeweils ändern.

Wenn man nun diese Bedingungen für die Geltung/Wahrheit konstativer Äußerungen mit den Bedingungen für das Glücken performativer Äußerungen vergleicht, kann man zwei interessante Parallelen feststellen:

(1) Wenn jemand sagt:

(v) die Katze ist auf der Matte

und zugleich nicht glaubt, dass die Katze auf der Matte ist, dann ist dies ganz klar ein Fall von Unaufrichtigkeit und genau dasselbe wie der Missbrauch eines Versprechens, das man abgibt, ohne das Versprochene auch tun zu wollen.

(2) Wenn jemand sagt:

(viii) Hansens Kinder haben Glatzen

und Hans nun aber keine Kinder hat, dann wird man normalerweise gar nicht sagen, die Feststellung oder Behauptung (viii) sei falsch; da in der Äußerung über Personen gesprochen wird, die es nicht gibt, stellt sich die Frage nach der Wahrheit von (viii) auch gar nicht.⁶ AUSTIN sagt, die Äußerung ist nichtig, im gleichen Sinn wie:

(xiii) ich taufe dich auf den Namen Franz-Josef

⁶ Den Fall, dass Präsuppositionen auch irrümlicherweise wegen mangelnder oder falscher Weltkenntnis zustande kommen, diskutiert AUSTIN nicht, vgl. dazu BREMERICH-VOS (1981), 38/39.

sich dann wieder an seinen Gast. Wir könnten also sagen, dass das semantische Merkmal FEINDLICH in dieser Textpassage als Textverknüpfungsmittel wirkt und wir so auf semantischer Basis einen Zusammenhalt konstruieren können, der vom selben Text an anderer Stelle durch semantische Inkompatibilitäten (unbelebten Objekten werden menschliche Handlungsweisen zugeschrieben) und grammatische Normverstöße (*feinden* ist keine existierende Verbform des Deutschen) erschwert wird.

Wie diese knappen Ausführungen vielleicht doch bereits zeigen, kann vor allem in didaktischer Hinsicht mit der Idee der Isotopieebene ein Zugang zu literarischen Texten eröffnet werden, der sehr ertragreich sein kann und den methodischen Effekt hat, dass wir Texte bewusster, kontrollierter und eventuell auch differenzierter betrachten. Als Einstieg in eine Textinterpretation bzw. in eine literaturwissenschaftliche Analyse kann das Isotopiekonzept wesentliche Anstöße und Hinweise liefern.

Beim Sprechen über Texte kann der Isotopieansatz ausserdem dazu beitragen, dass wir vermehrt versuchen, das, was wir 'intuitiv' aus einem Text 'herauslesen', in einem zweiten Schritt wieder an das Textmaterial zurückzubinden, um es damit einer intersubjektiven Überprüfung zugänglich zu machen.

Aus linguistischer Perspektive ist das Isotopiekonzept in mehrfacher Hinsicht problematisch:

Semantische Merkmale werden hier in einer operativen Weise verwendet, als ob es sich dabei um wohldefinierte und relativ klar bestimmbare sprachliche Grössen handelte. Dies ist aber – wie wir im Semantik-Kapitel (Abschnitt 4.5 und 4.6) bereits herausgestellt haben – durchaus nicht der Fall.

Ausserdem bleibt unklar, wieweit das Isotopiekonzept tatsächlich semantische (und damit in einem engeren Sinne sprachliche) Prozesse zu beschreiben versucht oder ob hier nicht vielmehr unbemerkt die Grenze zur 'Welt'-Ebene überschritten wird und ob die angeblich 'semantischen' Prozesse nicht teilweise solche sind, wie sie in 6.3.3. unter den Stichworten 'frames' und 'scripts' ausgeführt werden.

6.3.2 Präsuppositionen

Mit dem Konzept der Präsuppositionen wird unter anderem versucht, die Funktion von aussersprachlichen Wissensbeständen bei der Konstitution von Textkohärenz zu erfassen und zu erklären.

Üblicherweise unterscheidet man zwei Haupttypen von Präsuppositionen, gebrauchsbundene und zeichengebundene.

a) Gebrauchsgebundene Präsuppositionen

Wenn wir die Situation annehmen, dass Anna in der Küche hantiert, während Cornelia im Wohnzimmer sitzt und sich durch die offene Küchentür mit Anna unterhält, so ist folgende Äusserung denkbar:

Anna: *Ich mach mal eben rasch die Küchentür zu. Die Milch ist übergelaufen.*

Um dieser Satzfolge Kohärenz zuschreiben zu können (d.h. um den zweiten Satz als Begründung bzw. als Rechtfertigung für das im ersten Satz Angekündigte zu verstehen) – was Cornelia problemlos tut –, muss sie im Prinzip folgendes ergänzen:

Wenn Milch überläuft, stinkt das ganz grässlich.

Normalerweise möchte man verhindern, dass es in der ganzen Wohnung nach verbrannter Milch stinkt.

Zu diesem Zweck schliesst man am besten vorübergehend die Küchentür.

Solche nicht sprachlich formulierten, aber durch den Text vorausgesetzten (und meist problemlos mitverstandenen) Wissensbestände und Alltagserfahrungen bezeichnen wir als *gebrauchsgebundene Präsuppositionen*. 'Gebrauchsgebunden' deshalb, weil diese Präsuppositionen einem sprachlichen Ausdruck nicht grundsätzlich anhaften, sondern sich erst aus dem Gebrauch, den man von einem sprachlichen Ausdruck macht, ergeben. Man spricht bei diesem Präsuppositionstyp oft auch von *pragmatischen Präsuppositionen*.

Immer, wenn Kommunikationspartner kommunizieren, setzen sie gegenseitig ein bestimmtes Alltags- oder auch Fachwissen voraus, gehen sie von gemeinsamen Erfahrungen, allgemeinen Werten, Kenntnissen etc. aus. M.a.W.: sie machen Präsuppositionen, die sie im Normalfall erst dann verbal explizieren, wenn einer der Partner entsprechende Verständnisprobleme hat. In unserem Beispiel könnte es sein, dass Cornelia kochunkundig ist und nachfragt: *Aber warum musst du da die Tür zu machen?* In diesem Fall muss die entsprechende Präsupposition verbalisiert werden: *Weil das doch immer so grässlich stinkt!*

Gebrauchsgebundene Präsuppositionen sind also diejenigen Voraussetzungen, die Sprecher und Sprecherinnen als gegeben setzen, wenn sie eine Äußerung (einen Satz, einen Text) in einer konkreten Situation kommunikativ sinnvoll verwenden. Für unser Beispiel heisst das: Wenn man den Satz *Die Milch ist übergelaufen* als Begründung für das Schliessen der Küchentür verwendet, setzt man das Wissen voraus, dass übergelaufene Milch grässlich stinkt. Die kohärenzbildende Funktion solcher Präsuppositionen ergibt sich daraus, dass zwei im selben Text ausgedrückte, syntaktisch und inhaltlich aber nicht direkt miteinander verbundene Sachverhalte aufgrund von Präsuppositionen (also sozusagen über gedankliche Zwischenschritte, die im Text nicht realisiert sind) in einen sinnvollen Zusammenhang gebracht werden können.

b) Zeichengebundene Präsuppositionen

Von den gebrauchsbabhängigen Präsuppositionen zu unterscheiden sind die *zeichengebundenen Präsuppositionen*. Diese lassen sich ihrerseits wiederum in zwei Gruppen unterteilen:

- Referentielle Präsuppositionen (Existenzpräsuppositionen)

Sie sind an die Form eines sprachlichen Ausdrucks gebunden und kommen meist auf Satzebene zum Tragen. Ausgelöst werden sie z.B. durch Verwendung des bestimmten Artikels und/oder durch die Setzung von definierenden Attributen. Klassisches Beispiel hierfür ist die Aussage:

Der König von Frankreich hat eine Glanz.

Wer immer diesen Satz 'normal', d.h. nicht als linguistischen Beispielsatz auswertet, macht damit auch die referentielle Präsupposition: 'Es gibt einen König von Frankreich'.

- Semantische Präsuppositionen

Dieser Typus von Präsuppositionen ist an die Semantik einzelner Wörter oder Ausdrücke gebunden. Es handelt sich hier um eine Art nicht direkt angesprochener, aber eben mitgemeinter Bedeutung. Mit dem Satz:

Sven hat es geschafft. Karten für das Michael-Jackson-Konzert zu bekommen.

wird auch mitgeteilt, dass Sven sich in irgendeiner Form um diese Karten bemüht hat. Die Bedeutung von *es schaffen*, *etwas zu tun* schliesst ein *Sich-Bemühen-Haben* mit ein.

Beide Typen zeichengebundener Präsuppositionen erlauben es einem Sprecher oder einer Sprecherin, mit der Äusserung bestimmter Sätze gewisse Tatbestände und Sachverhalte *mitzubeheaupten* bzw. als gegeben zu unterstellen, die selbst nicht explizit thematisiert bzw. mit den verwendeten Ausdrücken nicht explizit 'bedeuten' sind. Die in den entsprechenden Sätzen auf solche Weise als 'gegeben' präsupponierten Sachverhalte bleiben auch erhalten, wenn wir die entsprechenden Aussagen verneinen oder die Sätze in Fagesätze verwandeln. Auch wenn wir sagen:

Der König von Frankreich hat keine Glanz!

Hat der König von Frankreich eine Glanz?

bleibt die referentielle Präsupposition, dass es einen König von Frankreich gibt, bestehen.

Und auch bei:

Sven hat es nicht geschafft, Karten für das Michael-Jackson-Konzert zu bekommen.

bzw.

Hat Sven es eigentlich geschafft, Karten für das Michael-Jackson-Konzert zu bekommen?

ändert sich daran, dass Sven sich um diese Karten bemüht hat, gar nichts – die Bedeutung von *es schaffen*, *etwas zu tun* schliesst sich *darum bemüht haben* offenbar in beiden Fällen ein. Ein weiterer Hinweis für die Präsenz dieser 'zusätzlichen' Bedeutung ist es, dass ich sie – falls die Tatbestände anders liegen – explizit ausschliessen muss:

Hat Sven es geschafft, eine Karte für das Michael-Jackson-Konzert zu bekommen?

- Nein, aber er hat sich eigentlich auch gar nicht darum bemüht.

Wir könnten deshalb behaupten, dass zeichengebundene Präsuppositionen uns zum Beispiel so etwas wie 'verdeckte Rekurrenz' bzw. 'verdeckte Substitution' ermöglichen und so zur Kohärenzbildung beitragen, wie etwa im folgenden Beispiel:

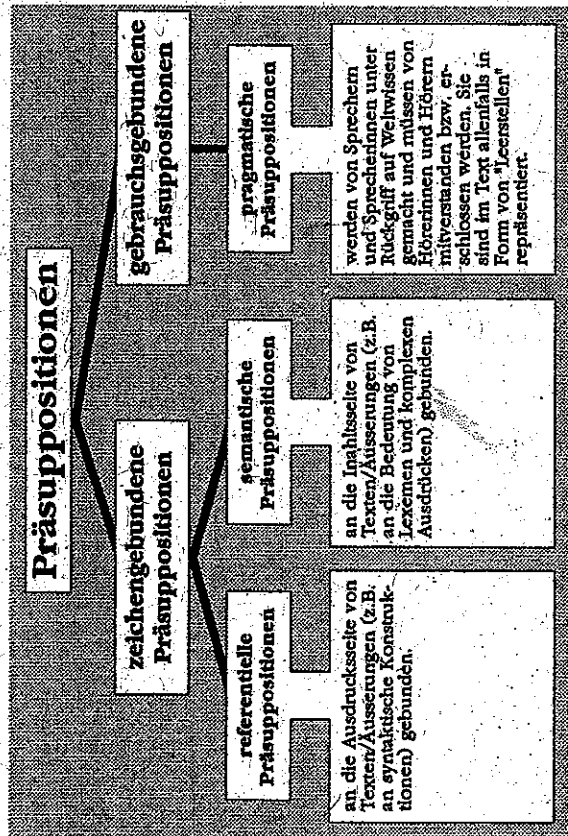
Er ist jetzt wieder viel aktiver bei seiner Arbeit (= er war eine zeitlang nicht aktiv). Aber so Durchhängephase hat man halt manchmal, das kennt ja jeder.

Im Gegensatz zu den gebrauchsbundenen (pragmatischen) Präsuppositionen sind zeichengebundene Präsuppositionen direkt an den materiell gegebenen Text (an bestimmte Konstruktionen, an bestimmte Wortbedeutungen) gebunden. Demgegenüber scheint die Aktivierung bzw. Erschliessung von gebrauchsbundenen Präsuppositionen durch eine Art textueller 'Leerstellen' ausgelöst zu werden – ganz ähnlich wie dies auf formal-syntaktischer Ebene durch Leerstellen in Ellipsen bewirkt wird.

Eine Übersicht über die genannten Präsuppositionstypen gibt Schema 6-5. Wenn Textrezipient und Textproduzent über dasselbe Weltwissen, denselben Erfahrungsschatz etc. verfügen, ist es für Textrezipienten problemlos möglich, die vom Sprecher oder der Sprecherin gemachten gebrauchsbundenen Präsuppositionen im Verlauf ihres Verstehensprozesses zu ergänzen. Diese 'Ergänzungsleistung' läuft dann weitgehend automatisch und unbewusst ab. Nun gibt es aber natürlich auch den Fall, wo dem Textrezipienten das nötige Wissen zur Ergänzung von Präsuppositionen fehlt und wo – im Gegensatz zu unserem obigen Beispiel – die Möglichkeit zur Rückfrage fehlt. In dieser Situation müssen Textrezipienten

Präsuppositionen erschliessen, d.h. sinnvolle 'Textzwischenstücke' konstruieren, die es möglich machen, den gesamten Text als kohärent zu verstehen. Auf unser Beispiel bezogen könnte das heissen: Wenn Cornelia nicht weiss, dass übergelauene Milch grässlich stinkt, sich aber nicht getraut zu fragen, in welchem Zusammenhang das Schliessen der Türe mit der übergelauenen Milch steht, so könnte sie vielleicht auch auf die ebenfalls nahegelegende Idee kommen, dass der Person in der Küche der hässliche Anblick, der sich durch das Anbrömen der Milch auf dem heissen Herd ergibt, peinlich ist und sie sich auch beim Aufwischen nicht zuschauen lassen möchte.

Solche Schlussverfahren, die dazu dienen, Präsuppositionen zu (re-)konstruieren, werden *Inferenzen* genannt. Wir gehen an dieser Stelle nicht weiter auf diesen Begriff ein, verweisen aber auf das Kapitel 'Pragmatik', wo wir die angesprochene Problematik unter dem Stichwort der konversationellen Implikaturen ausführlicher behandelt haben (vgl. 5.3.1).



[Schema 6-5]

Hier sei lediglich noch darauf hingewiesen, dass unsere Verstehensstrategien darauf angelegt sind, sogar bei an der Textoberfläche 'zerstörten' Texten, die gar keine erkennbare Kohäsion aufweisen, nach einer zugrundeliegenden kohärenten Texttieferstruktur zu 'suchen', sofern uns der Text nur überzeugend genug als Text präsentiert wird. Da aber Kohärenz im Gegensatz zu Kohäsion eben keine materiell realisierte Grösse ist, ist das 'Suchen' nach Kohärenz gleichbedeutend mit dem 'Herstellen' von Kohärenz. Das kann dann bedeuten, dass wir an bestimmten Textstellen bewusst Präsuppositionen erschliessen müssen, und zwar auch solche, die wir nicht spontan aus unserem Weltwissen ergänzen könnten. In einem solchen Fall rekonstruieren wir also bewusst die Voraussetzungen, von denen der Textproduzent ausgegangen sein muss, wenn er seinen Text kommunikativ sinnvoll gemeint hat. Diese aufwendige Form der Kohärenzfindung ist z.T. nötig bei manchen Formen moderner Poesie, bei Äusserungen von Kleinkindern, bei komplizierten Fachtexten oder

bei fremdsprachigen Texten, bei denen wir vielleicht nur die Hälfte verstehen (und insofern kann 'Kohärenz herstellen' auch gleichbedeutend sein mit 'Lernen'). Wieweit ein auf diese Weise zustandekommendes Textverständnis sich noch mit der entsprechenden Intention des Textproduzenten deckt, wäre im Einzelfall zu überprüfen. Als Textrezipienten neigen wir jedoch dazu, unser jeweiliges Verstehen (nachträglich) an den Text zurückzubinden, es also als im Text verankert zu erklären.

6.3.3 frame- und script-Theorie

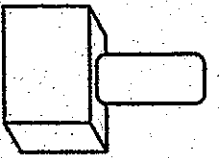
Mit den Konzepten von 'frame' und 'script', die aus der Psychologie in die Linguistik importiert worden sind, wird versucht, die Verknüpfung von Weltwissen bzw. Handlungswissen mit den in einem Text sprachlich vermittelten Informationen nachzuvollziehen. Auch hier ist die Ausgangsfrage wieder diejenige nach den Möglichkeiten der Herstellung von Kohärenz bei mangelnder Kohäsion. Wir gehen von folgendem Beispiel aus:

Jetzt bleiben nur noch drei Tage, bis wir nach Dänemark starten. Gepackt hab ich das meiste schon. Das Zelt und die Luftmatratzen hab ich vom Boden geholt und im Auto verstaut. Ärgerlich ist bloss, dass ich die Pumpe noch nicht gefunden habe.

Die Bezüge, die in diesem kleinen Text zwischen den einzelnen Sätzen spielen und die man am ehesten an den Textelementen nach *Dänemark starten, packen, Zelt, Luftmatratzen, Pumpe* festmachen kann, lassen sich hier nicht sprachsystematisch begründen – sind also nicht etwa aus den Einzelbedeutungen der verwendeten Wörter ableitbar –, sondern sind vielmehr aussersprachlicher Natur. D.h., dass sich uns der Textzusammenhang ergibt aus dem *sachlichen Zusammenhang*, der zwischen den erwähnten Dingen und Ereignissen der aussersprachlichen Welt besteht bzw. aus unserem Wissen über diesen Sachzusammenhang. Wir wissen, dass Dänemark ein mögliches Ferienland ist, dass man vor einer Reise packt, dass zum Gepäck einer Ferienreise Luftmatratzen gehören (können) und dass es Pumpen für Luftmatratzen gibt. Dieses Wissen über typische (erwartbare) Objekte, Geschehnisse, Handlungen und Abläufe im Rahmen bestimmter Situationen oder Ereignisse erlaubt es uns einerseits, Bezüge zwischen Sätzen auch dann herzustellen, wenn grammatische oder semantische Verknüpfungen fehlen, es bildet andererseits die Voraussetzung z.B. dafür, dass wir, wie im oberen Text bei *die Pumpe*, ein noch nicht eingeführtes Textelement mit dem bestimmten Artikel verbinden können.

Im Unterschied zu Präsuppositionen, die wir als eine Art unsichtbarer Kettenglied betrachten können, mit denen Sätze oder Textteile verbunden sind (und die wir entsprechend verbalisieren können), bilden solche Wissensbestände eine Art Vorlage, die verschiedene Begriffe und Aussagen innerhalb eines fortlaufenden Textes dadurch verbindet, dass wir sie alle irgendwo in der Vorlage einsetzen können, dass sie zur Vorlage 'passen' (vgl. die Darstellung in Schema 6-6). Die Textbezüge kommen hier also nur zustande, wenn auf der 'Welt'-Seite ein gemeinsamer Sachbezug gefunden werden kann. D.h. wir können im Text zwar noch die Elemente bezeichnen, zwischen denen die so gefundenen Bezüge spielen – und insofern ähnelt das Schema auch den oben unter dem Stichwort Kohäsion entworfenen Textverknüpfungsmodellen –, die verknüpfende Instanz ist aber eine aussersprachliche. Wir haben es also nicht mit Kohäsion zu tun.

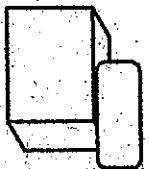
LINKK et al.



1



2



3

Das heißt: Die erste Interpretation ist die allgemein bevorzugte. Allerdings bedeutet dies nicht, dass sie die einzig mögliche ist. Auch wenn Interpretation 2 oder 3 zuträfe, könnte der geäußerte Satz (i) wahr sein.

Solche Beispiele, die sich leicht vermehren ließen, zeigen, dass die Ausdrücke natürlicher Sprachen in einem beträchtlichen Maß unspezifiziert sind, und das heißt auch, dass wir in den meisten Fällen nicht wortwörtlich sagen, was wir meinen.

Hinsichtlich der Gesamtbedeutung einer natürlichsprachlichen Äußerung unterscheidet Grice zwischen dem, was gesagt ist („what is said“), und dem, was gemeint ist („what is meant“). Das Gesagte umfasst neben dem, was ‚wirklich‘ („really“) gesagt ist, alle Arten von semantischen Inferenzen („entailments“): Wenn ich etwas über eine Rose sage, dann sage ich auch etwas über eine Pflanze und eine Blume; wenn ich etwas über ein Versprechen sage, dann sage ich auch etwas über eine sprachliche Handlung usw.

Das Gemeinte (und nicht Gesagte) besteht aus dem, was konventional impliziert ist, im Wesentlichen den Präsuppositionen, und dem, was konversational impliziert ist. Präsuppositionen tragen zum Wahrheitswert von Äußerungen bei, Implikaturen tun dies nicht. Es gibt zwei Arten von Präsuppositionen, existenzielle und lexikalische. In dem bekannten Beispiel von Russell:

(ii) Der König von Frankreich ist kahlköpfig

ist die Nominalphrase *der König von Frankreich* die Existenzpräsupposition, grob repräsentiert durch die Proposition „es gibt einen König von Frankreich“, die wahr sein muss, damit der gesamten Äußerung ein Wahrheitswert zugeordnet werden kann. Ein Beispiel für eine lexikalische Präsupposition ist:

(iii) Hans hat aufgehört, Bier zu trinken

Die Proposition „Hans hat bis zu einem bestimmten Zeitpunkt vor der Produktion der Äußerung (iii) (gewöhnheitsmäßig) Bier getrunken“ muss wahr sein, damit für die Gesamtaußerung ein Wahrheitswert bestimmt werden kann.

Implikaturen können generalisiert („generalized“) oder partikular sein. Der Unterschied kann durch das folgende Beispiel verdeutlicht werden (vgl. LEYNSON (2000), 10f.):

Angenommen, Anton kommt zu spät zu einer Party, auf der er seinen Freund Heinrich treffen wollte. Er fragt einen der anwesenden Gäste:

(iv) Ist Heinrich noch hier?

Der Adressat antwortet:

(v) Einige Gäste sind bereits gegangen

Äußerung (v) impliziert unabhängig von der Situation, in der sie gemacht wird:

(vi) Nicht alle Gäste sind gegangen

Darüber hinaus kann (v) situationsabhängig eine Interpretation implizieren, die als direkte Antwort auf Antons konkrete Frage aufgefasst werden kann, in etwa:

(vii) (Vielleicht) ist Heinrich schon gegangen

(viii) (Vielleicht) ist Heinrich noch da

Welche dieser möglichen Alternativen zutreffend ist, hängt von weiteren Umständen der Situation sowie von Antons Kenntnissen der Partygewohnheiten Heinrichs ab. Das heißt: Die Implikatur „Nicht alle Gäste sind gegangen“ ist eine generalisierte Implikatur, die auf einen Äußerungstyp bezogen ist: Immer wenn jemand eine Äußerung des Typs „Einige X sind Y“ macht, ist er auf die Implikatur „Nicht alle X sind Y“ festgelegt. Die Implikaturen „Heinrich ist schon gegangen“, „Heinrich ist noch da“ sind partikuläre Implikaturen, bezogen auf ein ganz bestimmtes Äußerungsexemplar: Aus einer Äußerung wie (v) kann man situationsunabhängig wohl kaum zur Interpretation „Heinrich ist noch da“ kommen!

Man könnte jetzt einwenden, dass die generalisierte Implikatur „nicht alle“ aus *einige* eine lexikalische Inferenz (entailment)

darstelle, d. h. ein Teil der Bedeutung von *einige* ist. Im Unterschied zu lexikalischen Inferenzen können Implikationen jedoch getilgt oder verstärkt werden, vgl.:

(ix) Einige, aber nicht alle Gäste sind schon gegangen
(x) Einige, wenn nicht alle Gäste sind schon gegangen
Und schließlich gibt es Kontextbeschränkungen für den Gebrauch von *nicht alle* anstelle von *einige*. In einer Ankündigung wie der folgenden:

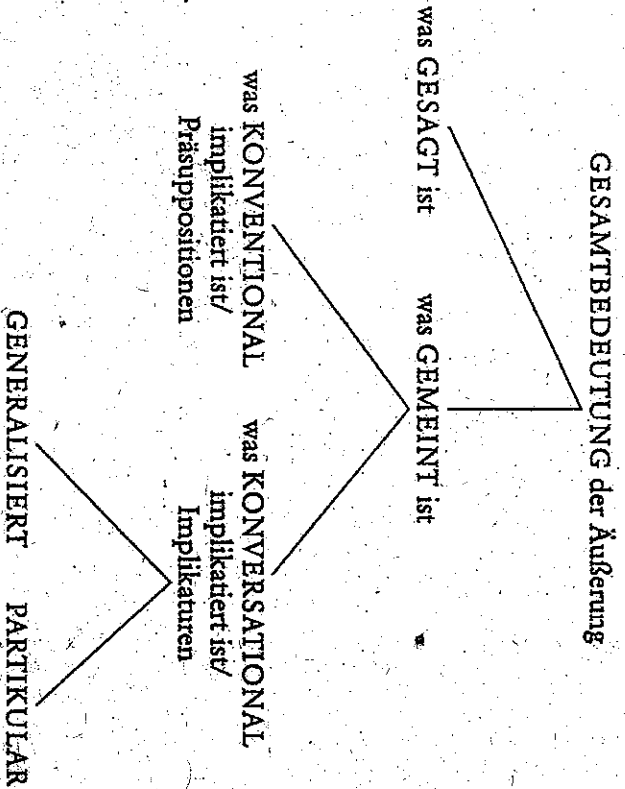
(xi) Der Kindergarten bleibt heute geschlossen, weil einige Kinder an Masern erkrankt sind

kann *einige* nicht durch *nicht alle* ersetzt werden, vgl.:

(xii) *Der Kindergarten bleibt heute geschlossen, weil nicht alle Kinder an Masern erkrankt sind

Dies bedeutet allerdings nicht, dass es nicht eine Situation oder einen Kontext gäbe, in dem (xii) korrekt sein könnte.

Insgesamt ergibt sich für die Unterscheidung Gesagtes-Ge-meintes das folgende Bild (vgl. LEVINSON (2000), S. 13.):



Die Eigenschaften der einzelnen Komponenten sind zusammengefasst die folgenden:

- Die Gesamtbedeutung einer Äußerung ist zusammengesetzt aus dem, was gesagt und intendiert ist und aus dem, was gemeint ist. Die Unterschiede zwischen den drei Komponenten des Gemeinten sind die folgenden:
- Präsuppositionen tragen zum Wahrheitswert der Äußerung bei, sie sind auf Äußerungstypen bezogen, und sie können nicht getilgt werden.
- Generalisierte Implikaturen tragen nicht zum Wahrheitswert der Äußerung bei, sie sind auf Äußerungstypen bezogen, und sie können getilgt werden.
- Partikuläre Implikaturen tragen nicht zum Wahrheitswert der Äußerung bei, sie sind auf Äußerungsexemplare bezogen, und sie können getilgt werden.

Für die Erzeugung von generalisierten Implikaturen sind, wie wir gesehen haben, die Quantitäts- und Modalitätsmaximen konstitutiv, für die Erzeugung von partikulären besonders die Relevanzmaxime (vgl. SPERBER/WILSON (1986)) und die Qualitätsmaxime.

Wenn unsere bisherigen Überlegungen zutreffend sind, wofür einiges spricht, dann müssen wir die Frage, ob der Fall, dass wir p sagen und q meinen, einen sprachlichen Sonderfall darstellt, verneinen. Aus der fundamentalen Tatsache, dass die Bedeutung natürlichsprachlicher Ausdrücke in einem beträchtlichen Maß unspezififiziert ist, folgt, dass wir das, was wir meinen, in den meisten Fällen nicht ‚direkt‘ sagen (können). Man könnte nun gegen diese Begründung einwenden, dass der Begriff der Bedeutung sprachlicher Zeichen zu eng gefasst sei, oder mit anderen Worten, dass die verschiedenen möglichen Verwendungsweisen sprachlicher Ausdrücke mit zu ihrer Bedeutung gehören. Meines Erachtens wäre dieser Standpunkt einem heillosen Missverständnis einer Gebrauchstheorie der Bedeutung zu verdanken. Stellen wir uns einmal Folgendes vor: Bei einem spontan veranstalteten Picknick im Hinterhof einer Getränkefirma sitzen zwei Leute auf Sprudelkisten und lassen es sich schmecken. Ein Kollege kommt und bemerkt:

(xiii) Ihr sitzt aber auf unbequemen Stühlen